

Interview

Der Speck ist weg...

Jürgen Braasch ist kaufmännischer Direktor des Freiburger Theaters. Er ist der Herr der Zahlen – und das heißt derzeit: Verwalter der Einsparungsmaßnahmen. Welche Auswirkungen die Sparmaßnahmen auf den Spielbetrieb haben, dazu hat ihn chilli-Redakteur Boris Pletzing befragt.

chilli: Sie sagten im letzten Jahr: Der Speck ist weg, von nun an wird ins Fleisch geschnitten. Nun schließt die Bühne im Theatercafé. Ist das ein erster Schnitt „ins Fleisch“?

Braasch: Ja, das ist es ganz bestimmt. Das Theatercafé ist eine traditionsreiche Spielstätte, deren Schließung wir uns nicht leicht gemacht haben. Nun wird das Theatercafé im alten Stil nur noch bis zum nächsten Sommer bespielt. Was dann mit dem Raum geschieht, kann ich jetzt noch nicht sagen.

chilli: Es stand in der bisherigen Diskussion immer ein Etat von 250.000 bis 300.000 Euro im Raum, den man durch die Schließung dieser Spielstätte sparen könne. Ist das realistisch?

Braasch: Nein, die Schließung des Theatercafés bringt unter dem Strich erst einmal nur etwa 35.000 Euro. Unsere Maßnahmen zur Einsparung der großen Summe sind arg verkürzt dargestellt worden. Wir haben immer gesagt, dass wir mehrere Schritte machen: Erst schließen wir das Theatercafé, dann beschränken wir den Spielbetrieb und die künstlerische Arbeit auf den kleinen Bühnen, und dann können wir Stellen einsparen bei der technischen Mannschaft, die diese Spielstätten betreut. So sparen wir Geld, aber daraus folgt, dass wir gewisse Dinge dort nicht mehr werden realisieren können. Technisch aufwändige Produktionen fallen weg. Das Angebot wird sich deshalb, das muss man so klar sagen, verschlechtern.

chilli: In Ihren Augen also ein klarer Schnitt in das Fleisch des Theaters. Wird mit dem Ende der Bühne im Theatercafé das Angebot fürs Theaterpublikum kleiner?

Braasch: Wir haben gesehen, dass Teile des Programms vom Theatercafé auch an anderen Stellen in der Stadt zu finden waren. Gerade das Vorderhaus macht viel im Bereich Kleinkunst. Da kann man also sagen, dass dieser Bereich abgedeckt war. Zudem planen wir, erfolgreiche Veranstaltungen aus dem Theatercafé auf den kleinen Bühnen zu spielen.

chilli: Der Schnitt könnte also an anderer Stelle ausgeglichen werden, außerhalb der Institution Stadttheater. So birgt die Schließung also auch Chancen?

Braasch: Sollte der Raum eine Proberühne werden – als Ersatz für einen extra angemieteten Proberaum [ca. 45.000 Euro Kostenersparnis im Jahr] – dann hätten wir die Chance, im Theatercafé freitags oder samstags eine Late-Night-Nummer zu machen. Das wäre etwas vollkommen anderes als das, was wir bisher machen.

chilli: Das soll aber nur der Anfang sein. Sie sollen weiter sparen. Geht das aus Ihrer Sicht denn noch?

Braasch: Man sieht schon jetzt, dass sich durch die geplanten Einsparungen unser Angebot verschlechtern wird. Wenn man weiter sparen will, muss die Diskussion darüber gehen, was man will, nicht über 100.000 Euro rauf oder runter. Sparvorgaben in Euro-Beträgen helfen nicht weiter. Ich schlage vor, dass man eine Kulturagenda 2010 erarbeitet. Das Freiburger Theater wird im Jahr 2010 hundert Jahre alt. Da sollte man schon wissen, welche Institution das Theater dann noch sein soll.

chilli: Vielen Dank für das Gespräch.

The day I turned uncool

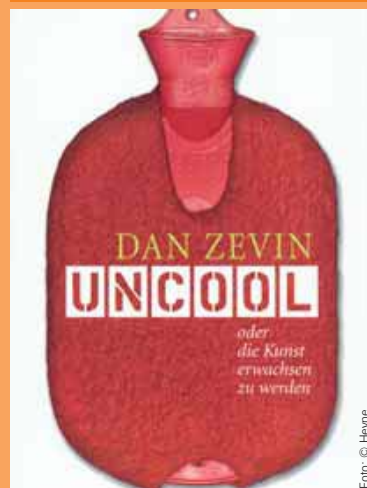


Foto: © Heyne

Theatercafé, Freiburg
Sa., 18.12., 20 Uhr

Das Leben hat eine Wahnsinnsgeschwindigkeit. Und plötzlich: unübersehbare Anzeichen des Alterns oder – beinahe schlimmer – des Erwachsenwerdens: Der Typ, der mir aus dem Spiegel entgegengrinst sieht aus, als kenne er den Namen des Designers, der seine Brille gemacht hat. Aber: Würde er bei einer fetten Party den Sonnenaufgang erleben? Solche Fragen stellt Dan Zevin in „The day I turned uncool“. Und solche Fragen stellt die gleichnamige Reihe am Freiburger Theater. Dazu Oliver Held, Dramaturg: „Die Idee entstand, weil wir als ‚junges Leitungsteam bezeichnet werden, dabei sind wir in der Hauptsache zwischen 35 und 45 Jahren alt.“ Dieser Widerspruch soll auf die Bühne. Das Konzept: Spontane Ideen in kürzester Probezeit umsetzen und aufführen. Das Thema: Was macht mich „zu alt“ für etwas? Wann habe ich den Kontakt zu „den Jüngeren“ verloren? Die wichtigste Regel: Es gibt keine Regel. So weiß vorher niemand genau, was kommt. Die Idee darf sich entwickeln. „Wir wollen Momentaufnahmen zum Thema altern auf der Bühne zeigen.“ sagt Oliver Held. Ideen und Text entwickeln Regisseur und Schauspieler gemeinsam – in der Hoffnung, dass die Zuschauer es richtig „cool“ finden, egal wie alt sie sind. Weitere Aufführungen der Reihe „The day I turned uncool“ werden unregelmäßig im Programm des Theaters auftauchen.

Boris Pletzing